



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Kirchengeschichtliche Bilder aus der südafrikanischen Union

---

# Kirchengeschichtliche Bilder aus der südafrikanischen Union

Von P. Franz Schimlel RMM.

(Schluß)

Von Anfang an hatte er unzählige Schwierigkeiten zu überwinden. Seine vier Begleiter verließen ihn schon nach wenigen Monaten. Einer von ihnen hatte das Gleichgewicht des Geistes verloren infolge der Einsamkeit und Entbehrung. Bischof Simon stand nun allein. Ein ganzes Jahr lang harrete dieser Mann mit eiserner Willenskraft auf seinem Posten aus. Ein ganzes Jahr lang ertrug er unglaubliche Entbehrungen und die drückende Verlassenheit. Er lebte von der Beute, die er mit seinem eigenen Jagdgewehre erlegte. Wenn das Wild selten war mußte er darben.

Als er in dieses Gebiet kam, beherrschte er weder die englische Sprache noch die Sprache der Buren, das Afrikaans. Noch weniger hatte er eine Ahnung von den Sitten und Gebräuchen der Eingeborenen. In äußerster Unkenntnis trat er an sein Werk, scheinbar eine unerfüllbare Aufgabe. Doch er löste sie mit Erfolg. Das Geheimnis seines Erfolges war seine Heiligkeit. Nur eine heroische Tugend konnte die Lasten tragen, die dieser Streiter Christi schweigend und ohne Aufsehen zu erregen, auf seine Schultern nahm.

Sein Hauptquartier eröffnete er in Pella, einer Stadt, die erst durch ihn zu ihrem Ansehen gelangt ist. Als Hilfskräfte nachkamen, übernahm er auch die Missionsarbeit in den umliegenden Ortschaften von Pella. Ein Teil seiner Mission fiel in das Gebiet des ehemaligen Deutsch-Südwestafrika. Bald war er bekannt im ganzen Namaqualand. Auch die holländischen Buren, die ihn anfangs mit Mißtrauen betrachteten, wurden bald seine Freunde.

Im Jahre 1898 kehrte er zurück nach Frankreich und wurde dort am 3. Mai zum Titularbischof von Thaumacus geweiht. Er kehrte zurück nach Südafrika als erster Apostol. Vikar des Oranje-River-Vikariates.

Trotz seiner eisernen Energie und übermenschlichen Ausdauer war Bischof Simon ein Mann mit kindlichem Glauben und großer Liebenswürdigkeit. Er war beliebt bei Priestern und Laien, bei jedem, der mit ihm zu tun hatte.

Grenzenlos war sein Vertrauen auf die göttliche Vorsehung. Keine Arbeit scheute er. Als in Pella die Kirche gebaut wurde, arbeitete Bischof Simon stundenlang bei der Fertigstellung des Daches, bis ihn der Schwindel erfaßte und er aufhören mußte. Er verfertigte auch eine Kanzel, die durch ihr Schnitzwerk ein Prachtstück ihrer Art ist und heute noch die Kirche von Pella ziert.

Einmal, als er einen Fluß überquerte, wurde eine Schwester, seine beste Mitarbeiterin, von der Strömung erfaßt und ertrank vor seinen Augen. Als in der Zeit der Trockenheit die Rinder nach seinen eigenen Worten „schleichende Schatten“ waren, stieg für ihn und sein Volk die Not aufs höchste.

Seit mehreren Jahren hatte Bischof Simon einen Roadjutor in der Person des Bischofs Jages. Doch das war für ihn keine Veranlassung sich zurückzuziehen vom Missionswerk. Immer noch besuchte er die entlegensten Teile seines Vikariates.



Als er sein dreifaches goldenes Jubiläum feierte, sagte der Apostolische Delegat: „Der Bischof Simon fand ein Volk vor, das lahm war und nicht dahin schreiten konnte im Lichte des wahren Glaubens und gesunder Sitte. Er hatte nicht das Gold und Silber der Welt um es diesem Volke zu geben, doch im Namen Jesu Christi befahl er ihnen sich zu ergeben. Heute sehen wir 9000 Menschen, die sich aus Unwissenheit, Heidentum und der Irrlehre des Protestantismus erhoben haben.“ Bei der gleichen Gelegenheit wandte der Heilige Vater in einem Briefe an den Bischof Simon die Worte des Heidenapostels auf ihn an: „Durch die Gnade Gottes bin ich was ich bin, und seine Gnade, die mir zuteil geworden, ist nicht unwirksam geblieben. Ja, ich habe mehr gearbeitet als alle andern, das heißt nicht ich, sondern die Gnade Gottes in mir“ (1. Kor. 15, 10).

Bischof Simon ging dahin und hinterließ das unvergängliche Andenken als ein energischer und von heiligem Eifer brennender Streiter für die Ehre Gottes. Sein heiligmäßiges Leben und sein priesterliches Vorbild wird auch in alle Zukunft eine Quelle reichsten Segens sein für das ganze Vikariat.

Zum Schlusse mögen noch die Worte eines seiner eingeborenen Christen angeführt werden: „Als ich den letzten Blick auf seine Leiche warf, da dachte ich an die Worte: Jetzt ruht er aus wie ein Streiter von allem Kampfe. Ja in der Tat er war ein Streiter, nicht einer, der Länder und vergängliches Gut eroberte, sondern etwas unendlich Höheres, die unsterblichen Seelen, für die unser Heiland am Kreuze sein Blut vergoß. Es bedarf keiner Inschrift über seinem Grabe zur Verkündigung seiner Siege. Die Gefühle herzlichen Dankes tausender von Seelen, die er für Christi Reich gewonnen hat, legen lautes Zeugnis ab für seine Liebe zum göttlichen Meister, der ihm zugleich mit vielen Tausenden anderen den Befehl erteilte: Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“

Wahrlich, er hat mit dem heiligen Paulus den guten Kampf gekämpft, und wir beten eifrig dafür, daß der allmächtige Gott ihn krönen möge mit der goldenen Krone, um die er so mutig gestritten. Tausende von Seelen sind von innigstem Danke erfüllt zum allmächtigen Gott für seine überströmende Gnade aus der er von den fernen Gebirgen Frankreichs seinen Boten sandte uns zu führen und zu leiten in den wahren Schafstall Jesu Christi, die hl. katholische Kirche. Sein Name sei gepriesen!“ (Horace A. B. Eshonwana.)

## 12. Die katholische Kirche in Südafrika nach 50jähriger Tätigkeit

Vor fünfzig Jahren war es, da stand Dr. Robert Laws auf dem 1500 Fuß hohen Berge hinter der Pionierstation am Kap Maclear (am Nyasasee) und schaute auf die weite Gegend hinab. Plötzlich rief er: „Ich könnte von diesen Bergen ausbrechen und westwärts wandern, westwärts Woche um Woche. Tausende von Dörfern würde ich durchschreiten, Millionen von Menschen begegnen, bis ich an die Westküste von Afrika käme. Und doch würde ich keinen einzigen Missionar antreffen, auch dort an meinem Zielpunkte nicht, der Westküste Afrikas. Und wenn ich von hier aus nordwärts die gleiche Reise antreten würde, für jede Woche, die ich für die erste Reise brauchte, einen Monat einsehend, dann würde ich endlich einen Missionar treffen in Alt-Kalabar. Die nächsten Nachbarn wären dann die amerikani-



schen Missionare in Assuan und Kairo. Im Osten wären meine nächsten Nachbarmissionare in Sansibar am Äquator zu finden. Stellen sie sich dieses unermessliche Gebiet vor mit seinen Millionen von Menschen und niemand ist da, der für ihre Seelen sorgen würde!“

Fünzig Jahre sind seitdem vergangen und wiederum steht ein Mann auf den Höhen der Drakensberge, in dem schon größtenteils katholischen Basutolande. Es ist der Apostol. Delegat von Südafrika. Er, der Vertreter des Hl. Vaters, schaut herab auf die unermesslichen Strecken seines Gebietes. Sein Blick schweift über die weiten Gebiete dahin. Er weiß, wenn er westwärts die Kapkolonie durchschreitet, oder gegen Osten durch Natal wandert, daß er fast auf jeder Tagesreise eine katholische Missionsstation berührt. Unter 18 Apostolischen Vikaren und Präsekten arbeitet rastlos die große Missionsarmee. In ununterbrochenen Reihen gehen die Glaubensboten gegen die Burg des Heidentums vor. Mögen die Wissenschaftler darüber streiten, ob der Eingeborene in seiner Geistesfähigkeit dem Europäer gleichkomme, ob er aufnahmefähig ist für die Geisteskräfte der alten Welt, diese Fragen berühren den Missionar weniger. Er weiß, daß auch die Seele des Eingeborenen aufnahmefähig ist für die Gnade Gottes, und Gott bereit ist, auch den ärmsten Neger zu sich empor zu ziehen. So arbeiten die Missionare für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen. Sinken die einen unter der Last der Arbeit erschöpft nieder, so sehen sie bald wieder junge Kräfte an ihrer Seite, denen sie sterbend die hohe Aufgabe anvertrauen können. Stück um Stück löst sich los von der finsternen Feste und schon wankt der ganze Bau des Heidentums in seinen Fundamenten.

Überrascht schauen die Gegner dem Siegeszug der katholischen Kirche zu, die in den letzten fünfzig Jahren so Gewaltiges geleistet hat. Und manchem von ihren Gegnern löst sich zögernd die Anerkennung von den Lippen, wie einem protestantischen Negerprofessor, als er einen Blick tun durfte in die Missionstätigkeit der Mariannhiller Missionare: „Ja, wenn die katholische Kirche so weiterarbeitet, hat sie bald ganz Südafrika gewonnen, während wir bald Christen ohne Religion sind.“

So sehen wir wie sich nach und nach in strahlender Schönheit der gewaltige Bau der katholischen Kirche Südafrikas erhebt. Über ihrer Kuppel strahlt in erhabener Höhe, gebildet durch die Hand des allwaltenden und liebevoll sorgenden Gottes, das Himmelszeichen, das Sternenkreuz des Südens.

---

## Süd-Afrikanisches

Von Br. Leonhard Weber RMM.

Aus der Malaria-Zeit

Als vor längerer Zeit das Malaria-Fieber auftrat, war die Regierung mit keinen besonderen Maßregeln darauf vorbereitet. Die Schwarzen schenkten aber den gewöhnlichen Mitteln, Chinin-Pillen, keinen Glauben und behaupteten, die Regierung wolle nur die Schwarzen mit diesen Pillen töten. Da wurden Versammlungen abgehalten mit Chieffs und ihren Indunas, um Stellung gegen das Fieber einzunehmen, welches im Munde der Schwarzen mit dem Wort „Umfuhlana“ bezeichnet wird. Die Regierung